

Blood Lust

No escape

Von Meararn

Kapitel 3: Part 3

Mary war immer noch in diesem unfertig gestellten Gang. Sie war unfähig sich zu bewegen. Das Mädchen hatte gemeint, es müssten mehr Menschen sterben. Und dann noch irgendwas. Mary hatte die Augen geschlossen und das Mädchen war verschwunden. War das nur ein Traum. Ein Trugbild? Mary konnte sich nicht vorstellen, dass das alles nur reine Einbildung war. Wie auch. Das konnte sie sich beim besten Willen nicht vorstellen.

Sie zuckte zusammen, als sie einen Schrei hörte und das ächzende Kratzen, als wenn man etwas schweres über den Boden schleifen würde. Sie stand auf und und hangelte sich an der Wand entlang durch den Gang. Das Geräusch wurde lauter umso näher sie dem mit Licht durchfluteten Gang kam. Ein leichtes Licht, wodurch das Wort durchflutet hier wahrscheinlich falsch wäre. Doch für Mary war das Licht, das dumpfe Licht immer noch blendend hell und sie konnte es nicht ertragen. Ihre Augen waren zu lange an die Dunkelheit der kleinen Ecke, des unvollendeten Ganges gewöhnt. Das kleine Mädchen war wieder da. Also war das kein Traum. Mary blieb um die Ecke versteckt stehen und ließ das Mädchen vorbei ziehen. Ihr Kleid war schwarz. Unter dem Arm trug sie eine alte kaputte dreckige Puppe. Sie sollte wahrscheinlich blond sein. Sie erinnerte Mary an das Mädchen, die Praktikantin von ihrem nun toten Vater. Wie war noch ihr Name?

Doch jetzt erkannte sie den Gegenstand den das kleine Mädchen so leicht hinter sich her zog. Anthony Marker. Mary war wie versteinert. Der Mann war bewusstlos. Was sollte sie tun? Sie hatte ihm in diese Lage gebracht. Wegen ihr war er nun in ihrer Gewalt.

Sie hörte wie eine schwere Stahltür geöffnet wurde. Das Mädchen war übermenschlich stark. Sie schlopfte einen erwachsenen Mann hinter sich her und öffnete leichtfertig eine Stahltür. Mary folgte ihnen. Als sie in dem Raum war, kam sie sich vor wie in einer Schlachthalle. Es stank nach Eingeweiden, Blut und Leichen. Tierkadaver und Fliegen überall. Es war widerlich. Mary musste sich übergeben. Galle. Sie hatte seit gut einem Tag nichts mehr gegessen. Der letzte Rest ergoss sich mit Gallenflüssigkeit auf dem kalten dreckigen gefliesten Fußboden.

Ketten rasselten.

„Willst du dass er lebt?

Willst du ihn retten?

Er hat mich gesehen.

Er kennt mich. Er muss sterben.“

Mary sah auf. Anthony hing an an Ketten mitten im Raum. Sein Kopf hing schlaff nach unten. Er war noch immer bewusstlos. Wollte sie sie erpressen? Höchstwahrscheinlich. Anthony sah nicht aus, als habe sie ihm bereits etwas angetan. Er war einfach nur bewusstlos. Wahrscheinlich durch Betäubungsmittel oder irgendein Hokuspokus. Das traute sie diesem kleinen Mädchen mittlerweile schon zu. Sie wusste dass es hier nicht mehr mit rechten Dingen zu ging.

„Was willst du?“

„Ich will dass du mein Wirt bist.

Ich will dass du meine Puppe bist.

Mein neues Spielzeug.

Du wirst tun was ich dir sage.

Oder dieser Mann wird sterben.

Willst du das?“

Sie schüttelte mit dem Kopf. Sie verstand das nicht. Und warum meinte sie, dass Anthony sie kennen würde? Warum hatte er dann niemals etwas gesagt? Warum hatte er dann de Job angenommen, wenn er wusste, wie gefährlich dieses Mädchen war.

„Ich werde tun was du verlangst. Nur lass Mister Marker gehen. Lass ihn da raus.“

Das Mädchen sprang auf Mary zu und ihr Gesicht war nur einige Millimeter von Marys entfernt. Ihre Stirnen trafen sich. Dann verschwand sie. Aber Mary wusste wo sie war. Das Mädchen war ein teil von ihr geworden. Ihre dunkle Seite.

Miss Pistis? Miss Pistis? Wer ist da?

Sophia? Sophia? Geh an die Tür.

Sophia lief an die Tür. Öffnete sie. Ein weißer Nebel stieg von den Bergen hinaus und umhüllte die Gipfel und Bäume. Es war ein feuchter Tag. Man konnte die Hand vor Augen nicht sehen, wenn man sich nicht stark konzentrierte. Sophia trat ins Freie. Hier war niemand. Niemand konnte an die Tür geklopft haben. Ein Tritt und Sophia stolperte aus der Tür über die Treppe. Sie landete mit ihrem schönen Gesicht im Dreck. „Miss Pistis, Sophia. Wer ist da? Wer ist da? Geh von der Tür. Geh.“ Die letzten Worte bevor die Tür von innen zugeschlagen wurde. Das war das dritte Haus, die dritte Familie in drei Tagen. Sophia Pistis, neun Jahre. Ihr sollte es nicht vergönnt sein, in einer Familie zu wohnen. Pennsylvania, 1715. Ein Leben zu leben hier in dieser Zeit war für Kinder nicht leicht. Noch schwerer für Kinder die keine Eltern hatten. Sophia Pistis war so ein Mädchen. Sie kam aus Spanien in das neue Land. Ihre Eltern wurden von den 'Wilden' ermordet. Sie wurde verschont weil sie ein Kind war. Aber wirklich verschont blieb sie nicht. Sie wurde als Monster beschimpft, weil selbst die Wilden sie nicht töteten. Alle hatten Angst sich an diesem Mädchen zu vergehen. Sie fürchteten sich dann mit einem Fluch zu belegen. Aber Sophia war ein ganz normales neun jähriges Mädchen. Kein Monster. Keine Hexe. Aber das interessierte niemanden. Sie wurde von Pflegefamilie zu Pflegefamilie geschoben, als Hausmädchen, aber nie war sie länger als einen Tag dort. Dann wurde sie erkannt und hinaus gejagt, getreten oder gelockt. Eben immer der beste Weg, sie los zu werden ohne verflucht zu werden. Aber diesmal hatte sie genug. Sie wollte Rache. Also tat sie das auch. Jede Nacht aufs neue schlich sich das kleine Mädchen in die Schlafzimmer ihrer Peiniger. Tötete sie in dem sie ihre Hälse auf riss, ihre Augen auskratzte. Und dann weiter zog. Bei den Tieren lebte. Und des nachts in die Stadt kam um zu Töten. Doch die Dorfbewohner wollten dem ein Ende machen und banden das Mädchen auf den Scheiterhaufen. Sie

brannte komplett aus. Nichts sollte da bleiben. Nichts sollte vergraben werden. Nur die Asche blieb, die der Wind in alle vier Winde verwehte.

Sophia. So hieß sie. Sie schlief gerade. Es war als würde Mary in diesem Moment die gesamte Lebensgeschichte von Sophia enthüllt worden. Sie konnte sie sehen. Erst die Tränen dann die Wut. Dann die Angst und Pein. Mary weinte selbst. Sie hatte Mitleid mit dem Mädchen. Sie konnte den Groll des Mädchens verstehen, der sich in all den Jahren aufgestaut hatte. Sie verstand den Hass auf die Menschen. Aber sie verstand nicht was sie und Anthony damit zu tun hatten. Sie weinte.

Er kam langsam zu sich. Er spürte den Schmerz in seinen Schultern. Es zog. Langsam hob er den trägen Kopf und sah ein braun haariges weinendes Mädchen vor sich. „Miss Mary? Ich bin so froh dass Sie in Ordnung sind.“ Sein eigener Zustand war ihm vollkommen egal. Seine Klientin saß da auf einem kalten schmutzigen Boden und er sah sich dafür verantwortlich. Er sah sich dann im Raum um. Wo war er eigentlich. Es stank und sah einfach nur rüdig aus. Nicht wirklich ein Ort an dem er lange verweilen wollte, aber er hatte nicht wirklich eine Wahl. Er hing mitten in dem Raum an zwei Ketten befestigt. Seine Schultern würden auskugeln wenn er hier noch länger hängen würde. Nachdem Mary sich gefasst hatte und ihn ansah, bat er das Mädchen ihn hier irgendwie runter zu bekommen. Leichter gesagt als getan. Mary wollte nicht wirklich dass er bei dem Aufprall mehr Schmerzen hatte, als ohnehin schon. Aber sie wusste auch dass er da nicht hängen bleiben konnte. Er würde sich die Schultern auskugeln. Wenn er das nicht schon längst hatte. Also suchte sie nach einem Schalter oder Hebel, Schlüssel oder dergleichen.

„Oben links. Nimm den Stuhl.
Mach ihn frei.
Dann geht.
Dann komm wieder.
Sei mein.“

Wieder hörte sie Sophias Stimme. Sie schauderte. Ja, das war die Stimme eines neunjährigen Mädchens. Nur rauchiger. Wahrscheinlich durch ihren Qualvollen Flammentod. Der Rauch musste sich über all die Jahre auf ihrem Geist festgesetzt haben. Der Hass sprach aus ihrer Stimme. Es war keine menschliche Stimme mehr. Sie klang so weit entfernt, wie ein leises Echo, dass man hörte, wenn man auf einem Berg stand und etwas in die Ferne rief. Metallisch, durchsichtig. Unreal. Alles was Menschen in schlechten Filmen normalerweise elektronisch bewirkten, damit die Stimmen von Geistern unheimlich klangen. Aber Mary wusste dass das hier kein Film war. Weder ein Guter noch ein Schlechter. Das hier war die Realität. Und hier starben Menschen. Vor ihr hing ein Mensch. Gepeinigt, wenn sie sich nicht beeilte. Also kletterte sie auf einen Stuhl, wie Sophia ihr das gesagt hatte und drückte einen Knopf. Mary war nicht groß. Ein Meter sechzig war nicht groß. Und im Gegensatz zu ihren Freunden und Bekannten, Familieangehörigen war sie wirklich klein. Aber das hatte Mary noch nie gestört. Ihr letzter Freund fand das sogar wahnsinnig niedlich. Dennoch hatte er sie verlassen. Warum wusste sie nicht. Das war nun schon zwei Jahre her. Sie konnte sich aber denken warum. Immerhin war sie zu dem Zeitpunkt stark depressiv. Verlustängste hatten sie geplagt und niemand wollte sie so recht verstehen. Sie hatte sich verzweifelt an ihren Freund Mike geklammert. Und vielleicht hatte sie ihn damit

zu sehr eingengt. Mike war eben ein Freiheitsliebender Mensch. Er ging gerne auf Partys, machte Unsinn. Er war erst achtzehn, so alt wie sie, gewesen. Jungspund. Noch grün hinter den Ohren. Aber Mary hatte ihn geliebt, wahrscheinlich war sie eher blind vor Liebe gewesen. Mit achtzehn. Die erste Liebe. Vielleicht war es auch nur Schwärmerei. Er hatte sie verehrt und begehrt wenn sie allein gewesen waren. Doch in seiner Gruppe lief er nie händchenhaltend mit ihr, lief immer etwas vor ihr. Die gleiche Behandlung erfuhren die Freundinnen der Kumpels. Aber Mary war damals damit zufrieden gewesen. Auch wenn er ihr nie gesagt hatte, dass er sie liebte. Jetzt wusste sie es besser. Er war damals und wahrscheinlich auch heute noch, ein Macho. Frauen sind nur gut für Haushalt und Sex, hatte er mal gesagt gehabt. Und Mary hatte ihn nicht ran gelassen, sie wollte ihr erstes Mal nicht. Sie hatte Angst davor. Er war ihr erster Freund. Er hatte sie immer und immer wieder bedrängt. Sie hatte Angst. Deswegen war sie bis jetzt noch Jungfrau und schämte sich für ihr Verhalten. Sie fragte sich manchmal wenn sie die Erinnerung wieder überkam, was sie damals nur geritten hatte, sich auf so einen Kerl einzulassen. Vielleicht war es wirklich nur diese jugendliche Naivität gewesen. Aber Mary hätte nie gedacht, dass man selbst mit achtzehn nicht schon genug gelernt hatte aus dem Leben. Aber sie hatte keinen Freund vor ihm gehabt. Und wahrscheinlich stimmte es. Man lernte nur aus Erfahrung nur aus Hören-Sagen. Man konnte sich so viel belesen wie man wollte, wenn man keine Erfahrungen hatte, dann fiel man dann doch selbst auf so einen Kerl herein. Und Mary wusste nicht, ob ihr das nicht auch noch einmal passieren könnte. Sie hatte seit dem ein paar Mal für einen Jungen geschwärmt. Wollte sich aber nie verlieben. Sie hatte Angst abermals verletzt zu werden

Ein dumpfer Aufprall riss sie aus ihren Gedanken. „Autsch. Ging das nicht etwas sanfter Miss Mary?“ „Oh, tut mir Leid. Ich war woanders mit meinen Gedanken.“ „Allerdings.“ Er fragte nicht nach wo. Sondern strich sich nur die Kettengelenke von seinen Handgelenken und begutachtete die wund geschorene Haut. Dieses Mädchen hatte eine ungeheure Kraft und diese Ketten hatten dann auch noch seine Haut verletzt. Etwas dass er nicht leiden konnte. Womit er aber jeden Tag rechnete. Polizisten und auch Detektive wie er rechneten jeden Tag damit dass sie sterben können, dass ihnen etwas passiert. Denn der Job den sie tagtäglich machen ist nun mal gefährlich. Er stand auf und sah sich um. Sie musste hier raus. Sonst würde ihn dieser Gestank noch zur Weißglut bringen. Und ihm wurde übel. Wenn er hier nicht raus kam würde er wohl auch nur sein Frühstück begrüßen dürfen. Selbst wenn er nichts gegessen hatte, seit er aus Lucys Wohnung gegangen war.

Die Luft war kühl. Die Absperrung perfekt. Der leichte Sprühregen ließ das Haar am Gesicht kleben. Die Menge tummelte sich um das Geschehen. Schaulustige. Pressemitarbeiter. Das Fernesehen. Alle wollten sie das sehen, was zum Zeitpunkt der Tat keiner hatte sehen wollen. Das keiner gesehen hatte. Und es diesmal so an einem öffentlichen Ort, inmitten der Menschenmengen, der großen Einkaufsstraße. Überall tummelten sich Menschen, liefen umher, blieben an Schaufenstern stehen. Überall spielten Kinder, rannten. Irgendwo hörte man ein Baby weinen. Ein Mutter die versuchte es zu beruhigen. Ein alter Mann der meckerte. Getuschel. Unfähigkeit und Ohnmacht der Polizei.

„War der Kerl nicht eben noch in der Wohnung von Miss Sior?“ Bachmann sah seinen Kollegen an. Er nickte. „Ja. Und jetzt liegt er hier. Das geht schnell. Wahrscheinlich ist Marker das nächste Opfer, weil sie zu weit in die Materie eingestiegen sind und dem Killer auf der Spur sind. Er sagte doch er habe das Mädchen verfolgt. Miss Sior. Wer

weiß, was Marker noch alles weiß. Ich nehme an, durch seinen Spürsinn hat er bereits mehr Informationen als wir. Sein Kollege musste bereits sterben.“ Das war reine Theorie. Aber gut vertretbare. Aber nicht für die Akten. Wenn man erfuhr, dass dieser Mann vor einer Stunde noch am Leben war, in der Nähe der Polizei, dann wirkte sich das sicher schlecht auf Bachmanns nächsten Bericht aus. Er seufzte. „Christopher Steven Brown, 25 Jahre. Beruf: Detektiv. Ledig. Wohnhaft in Manhattan. Ursprünglich aus Pennsylvania. Seine Eltern leben noch immer dort. Er hat keinen Kontakt mehr zu ihnen.“, begann er der Beamten die Daten aus der Matrix zusammen zu stellen, die sie über Chris hatten. Bachmann seufzte. „Bringt ihn weg. Ich will einen Autopsiebericht. Und bringt mir Marker ans Telefon.“ Er war im Moment der Einzige der mit Chris zu tun hatte. Verwandte wurden bereits informiert. Nun musste Marker informiert werden. Und vielleicht war er ja nun in der Stimmung mit der Polizei zusammen zu arbeiten.

„Ihr Nichtsnutze! Ihr schafft es nicht mal einen Killer zu finden? Wie viele müssen noch sterben, bevor ihr endlich mit eurem Monotonen Gelaber aufhört? Eure Versprechen könnt ihr euch sonst wo hin schieben. Findet den Kerl.“ Marker drehte sich um. Eine alte Frau sah ihn wütend an. „Wir geben unser Bestes Miss. Vertrauen sie uns.“ „Ihr Bestes ist ja anscheinend nicht gut genug. Die Presse, das ganze Land macht sich über sie lustig. Und sie geben nur Versprechungen. Mehr können sie nicht. Sie sind dem Killer unterlegen.“ Das konnte Bachmann nicht auf sich sitzen lassen, auch wenn er wusste, dass diese Frau verdammt recht hatte. Sie hatten keine Hinweise, keine Beweise, keine Verdächtigen. Nichts hatten sie. Und das ärgerte ihn ja selber. Vor allem weil er wusste, dass ein gewisser Detektiv, wesentlich jünger als er, Informationen hatte, die er nicht hatte. Er würde ihn zur Zusammenarbeit zwingen wenn das notwendig war. Aber erstmal die Leute beruhigen. Aber wie?

„Mister Marker?“ Er grummelte. Er war kurz davor durch zudrehen. Kein Netz. Kein verdammtes Netz. Eigentlich war ihm das schon klar gewesen, als er sich in seinem Kerker umgesehen hatte. Kein Fenster. Eine dicke Stahltür. Und alles ließ darauf deuten, dass hier mal eine alte Schlachthalle war. Wer wusste schon wie tief unter der Erde sie waren und wie dick die Wände waren, damit der Gestank nicht an die Oberfläche drang. Und die Tür wollte auch nicht auf. Sie rührte sich keinen Millimeter als Anthony versucht hatte, sie zu öffnen. Das war doch zum Kühe melken. Mary hatte sich in der Zwischenzeit damit beschäftigt seine Handgelenke behelfsmäßig mit einem Taschentuch zu verbinden und zu säubern, damit hier unten keine Bakterien in die Wunden kamen. Sollte sich ja nicht entzünden. Ihre Lage war so schon schlimm genug. Auch wenn sie bezweifelte dass die Ketten, an denen Anthony gehangen hatte, sondern hygienisch rein gewesen waren. Wahrscheinlich war bereits irgendwas in die Wunden gekommen. „Wir müssen hier raus, sonst ersticken wir.“, meinte er ruhig, als ob er das nur so beiläufig festgestellt hätte. Aber Mary beruhigte das. Wie schon so oft, dass er sie beruhigte. War er ein Magier? Wie machte er das? Jeder andere würde hier in Panik verfallen, oder Panik in der Stimme liegen haben. Aber er wirkte so entspannt, als wäre es ein normaler Sonntagnachmittag und er würde an irgendeinem Strand liegen. Das war schon eine faszinierende Ausstrahlung die er hatte. Und Mary musste zwei Dinge zu geben. Zum einen hatte sie ihn gehörig unterschätzt. Er war Profi. Selbst in so jungen Jahren, wusste er inzwischen mehr als die Polizei. Er war gelassen und selbstbeherrscht. Er wusste einfach was er tat und sie fühlte sich dadurch sicherer. Auch wenn sie zugeben musste, dass das durch das Gefühl der Sophia in ihrem Körper etwas anders aussah. Sie wusste nicht was das

Mädchen mit ihr vorhatte. Was sie tun sollte. Würde sie irgendwann sterben? Zum anderen, und das gefiel der Brünetten nicht, fühlte sie sich zu dem Schwarzhaarigen Kerl hingezogen. Er hatte keine Locken, doch glatt war sein Haar auch nicht. Eher schon wuschlig. Nicht kurz geschoren, nicht lang. Einfach eigentlich durchschnittlich. Seine dunklen, braunen Augen saßen tief in den Augenhöhlen. Ließen ihn unnahbar und geheimnisvoll wirken. Unberechenbar und gefährlich wenn er grinste oder wütend war. Sein leichter drei Tagebart. Wenn man so wollte, so war er nicht attraktiv, nur durchschnitt. Wie jeder andere auch dem man täglich auf den Straßen begegnete. Aber er hatte etwas an sich, das Mary faszinierte. Waren es seine Augen? Seine Art? Sein charmantes Lächeln? Wahrscheinlich war es einfach die Kombination aus allem was er war. Mary konnte nicht sagen ob sie sich in den Mann vor sich verknallt hatte. Denn dieses Gefühl, dass sie hatte war so völlig anders als bei Mike. Fremd und neu. Abrupt wurde sie aus ihren Gedanken gerissen.

„Hab ich etwas im Gesicht?“ Mary schüttelte den Kopf und spürte wie ihre Wangen warm wurden. Sie hörte wie er seufzte und dann aufstand. „Danke.“ „Wofür?“ Er hielt als Antwort nur seine Gelenke vor und nickte noch ein weiteres Mal bestätigend. Dafür also bedankte er sich. Das war doch nicht mal gut genug um als provisorisch durch zu gehen.

„Wenn du raus willst, tu was ich dir sage.“

Mary zuckte und schwieg. Sie lauschte der Stimme. Es war als wäre wieder alles vollkommen still und stumm geworden. Vielleicht war sie auch einfach nur taub. Die Zeit verging auf einmal so langsam, dass sie Angst hatte, sie würde stehen bleiben. Die Stimme, Sophia, sagte ihr was sie tun sollte. Sie tat es völlig instinktiv. Die Tür öffnete sich und Anthony sah sie verständnislos an. Er hatte nichts bemerkt. Hatte nicht gemerkt dass sich Mary erhoben hatte, dass Mary die Tür mit ihrer eigenen Körperkraft geöffnet hatte. Wohl eher war es nicht Mary Kraft sondern Sophias, die auf Mary übergegangen war. Anthony sah das Mädchen nur einmal im Gang vor der Tür stehen. Mary sah genauso verwirrt aus. Was passiert war, wie die Tür geöffnet wurde, das blieb für beide ein Rätsel und Sophia nahm es mit ins Grab.

Sie liefen die Gänge nach oben. Endlich konnte Anthony wieder durchatmen. Die Luft, der modernde Gestank des Todes, hatten ihn angewidert, an seine Mutter erinnert. Wie ihn so vieles daran erinnerte. Jetzt dachte er daran wie er überhaupt hier her gekommen war. Licht durchflutete die Iris der beiden. Sie waren die Treppe nach oben gelaufen und traten ins Freie. Inzwischen war es Morgen geworden. Die Sonne schien bereits. Anthony sah auf die Uhr die am Bahnsteig hing. Wie zum Kuckuck war er gestern zum Bahnhof gekommen? Er hatte Kopfschmerzen gehabt. erinnerte sich aber nur noch an das, was danach passierte war schwarz, bis zu dem Zeitpunkt als er Mary vor sich sah. Er drehte sich um. Hinter ihm klaffte der Abgrund. Die Treppe. Der Keller. Das Schlachthaus aus dem sie eben entflohen waren. Es wirkte so unlogisch. War diese Treppe, diese Räume schon immer da gewesen?

Sein Telefon klingelte. Davon abgesehen dass er mehrere Nachrichten auf dem Anrufbeantworter hatte, so wunderte ihn die Nummer auf dem Display. „Ja?“, meinte er leicht genervt. Was wollte der ausgerechnet jetzt. „Gott sei Dank, du lebst noch. Komm sofort ins Präsidium. Es gibt Neuigkeiten, die dich vielleicht interessieren könnten.“ Bachmann legte auf. Er klang wütend und gestresst. „Gott sei Dank, ich lebe noch? Was soll das denn? So einfach geh ich nicht drauf.“ Mary schauderte. Irgendwie sagte ihr etwas, dass sie sich in Acht nehmen sollte. Anthony drehte sich

um. „Komm, wir gehen zum Präsidium.“

„Geh nicht.

Wenn dir sein Leben lieb ist, geh nicht.

Ich töte ihn, wenn du gehst.

Er darf nicht weiter suchen.

Er soll aufhören.

Er darf nichts wissen.

Geh nicht.“

Mary schüttelte den Kopf. „Ich würde lieber nach Hause gehen und duschen. Mister Marker. Bitte vergessen sie den Auftrag. Ich hab genug. Ich möchte nichts mehr wissen.“

„So ist es gut, meine Puppe.

Schick ihn weit weg von uns.

Geh!“